

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 2 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumeriert zu Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Die Neujahrgeschenke.

Von Sam. Rosenthal.

(Beschluß.)

Neunte Scene.

Der Graf.

Daß doch Gott den verdamme, der das Neujahr aufgebracht! Hatte denn dieser Barbar kein Weib, kein Kind, keine Freunde, keine Portier, keine Domestiken, keinen Barbier? — Doch vielleicht hab' ich Unrecht. — Die arme Sophie! — Zwei hundert Franken, das ist ein bißchen wenig. — Voriges Jahr bekam sie mehr. — Ich werbe also noch hundert Franken hinzufügen und es ihr schicken (er gibt fünf Goldstücke hinzu). Ich habe mir schon vorgenommen, dreihundert Franken nicht zu überschreiten! (Er läutet.)

Zehnte Scene.

Graf. Annette.

Annette. Der gnädige Herr haben geläutet? Ich habe die Ehre, dem gnädigen Herrn ein glückseliges neues Jahr und vollkommene Gesundheit zu wünschen.

Graf. Ich danke. Ich habe schon dem Paul das Deinige übergeben. Frage das zu der gnädigen Frau.

Annette. Ich habe den Paul noch nicht gesehen, ich küsse aber indessen dankbar des gnädigen Herrn Hände. (Sie geht unter vielem Kreuzfüßen und Bücklingen ab.)

Fiffte Scene.

Graf. Der Briefträger.

Briefträger. Ich wünsche Ihnen viel Gutes und Schönes, gnädiger Herr. Ein Brief von St. Denis, sieben Sous; einer von Dijon zwölf Sous.

Graf. Sieben, zwölf, hier mein Freund.

Briefträger (ohne sich von der Stelle zu bewegen). Ich danke, Euer Gnaden.

Graf. Wartet Er auf Antwort? (Der Briefträger bleibt unbeweglich und stumm. Der Graf öffnet den Brief.) Ah, von meiner guten Clemence! (Er liest.) „Theurer Papa und theuerste Mama! Erlauben Sie mir, bei Gelegenheit des Jahreswechsels, Ihnen die Gefühle auszubrühen, die ich für Jene hege, denen ich das Leben verdanke.“ — Gutes Kind! — (Er liest) „D möge doch der Himmel dereinst die Tugenden lohnen“ — sie schreibt wie ein Buch — „dereinst die Tugenden lohnen, mit welchen Ihr mir, seit meiner Geburt, so eine schöne Lehre gabet; möchte er die Sorgfalt lohnen, die Ihr auf meine Erziehung verwendetet; das ist das größte Gut, die Eltern, welche Gefühl für ihre Kinder haben, die Eltern, sage ich, ihren Angehörigen als Erbtheil hinterlassen können.“ — Dieser Brief ist mit einer hinreisenden Natur geschrieben. — (Er liest) „Wir befinden uns so gut als möglich; ich wünschte mein ganzes Leben so zuzubringen“ — Als ich sie das leztemal sah, weinte sie, und wollte nach Hause kommen. — (Er liest.) „Die Frau Oberin ist eine geistreiche Dame.“ — Der Schelm weiß, daß man den Brief, bevor er an uns abgeht, eröffnet! — (Er liest.) „Leben Sie wohl, meine theuren Eltern.“ (Zum Briefträger.) Nun, auf was wartet Er?

Briefträger. Ich habe die Ehre, dem gnädigen Herrn ein glükseliges neues Jahr zu wünschen.

Graf. Ein glükseliges Jahr? Gut mein Freund, ich danke ihm vom ganzen Herzen.

Briefträger. Mein lieber, gnädiger Herr, unsere Besoldung ist so geringe.

Graf. Die Postverwaltung hat das Porto für unsere Briefe, während des ganzen Jahres, so hoch taxirt, daß wir am ersten Jänner unmöglich auch noch ihre Leute besolden können.

Briefträger. Aber Alles gibt, das ist Gebrauch.

Graf. Gut! Wenn es auch eingeführt wäre, daß man am Neujahrstage die Briefe umsonst erhielte, so würde ich auch was geben.

Briefträger (indem er brummend abgeht). Dir werden viele Briefe verloren gehen.

Graf. Wie schnell er sich mit seinem Neujahr davon macht! — Aber — dieser Briefträger — — ich bin ihm nichts schuldig, — aber — er könnte mir manche wichtige Briefe unterschlagen. (Er läuft ihm nach.) He, Briefträger! Briefträger! Nehm' Er, Er hat mir schon viele Briefe gebracht. Da, da, ein Fünffrankenstück. — Welch eine abscheuliche Tyrannei ist dieses Neujahr! — Ich bin ja diesem Menschen gar nichts schuldig!

Z w ö l f t e S z e n e.

Der Graf. Die Gräfin.

Gräfin. Nun Bösewicht! noch immer fache?

Graf. Mir scheint, daß es nicht an mir liegt —

Gräfin. Sieh 'mat, Liebster, Mad. Corrot schickte mir vorgestern ihre Note, die sich auf 400 Franken beläuft; und ich hoffte, daß du sie, als mein Neujahrgeschenk, berichtigen würdest.

Graf. Ach, meine Liebste! vierhundert Franken! — Ich kann nicht. — Ich sagte dir ja, daß mein Pavillon —

Gräfin (kalt). Gut, gut, sehr wohl, wir sprechen nicht mehr davon. Ihr Pavillon — —

Graf. Hier ist ein Brief von deiner Tochter; da ein anderer von deiner Mutter, den ich noch nicht gelesen habe. (Er öffnet den andern Brief und liest.) Ah, sieh' da Madame du Moure, versprechen kostet ihr nichts, aber wenn es sich's ums Halten handelt, da wird sie anders reden. Meine Schwiegermutter hat einen gasconischen Stolz.

Gräfin. Was ist's denn?

Graf. Nach ihren Neben da, wird sie uns in der nächsten Weintese ein schönes Geschenk machen.

Gräfin. Nun?

Graf. Ich glaube, sie will mir meine Ringmauer zahlen, das wäre für sie eine Ausgabe von ungefähr tausend Franken.

Gräfin. Nun?

Graf. Nun? (Er liest.) „Meine Absicht war allerdings mehr zu thun; aber seit einigen Jahren haben meine Weingärten sehr gelitten, unsere Weine wurden schlecht verkauft, und die Reperaturen, die ich an meinem Schlosse Morey vornahm, haben mir ein wenig wehe gethan; mein Schwiegersohn wird sich daher mit dem Geschenke von vier Piecen von 1825 begnügen, die ich ihm unter seiner Adresse mit dem Postwagen übermachte.“ — Sie mag sie behalten diese vier Piecen, ich mag sie nicht. Das ist eine Lumperei!

Gräfin. Aber ich weiß nicht, warum Sie so von meiner Mutter sprechen, sie ist uns ja nichts schuldig. Und wenn sie Ihnen ein Geschenk machen will, daß man immer auf sieben oder acht Hundert

Kranken schätzen kann, so sehe ich gar nicht ein, warum Sie das so ärgert!

Graf. Was? in einer so schlechten Zeit — (man klopft) öffne! (man klopft wieder) öffne doch!

Eine Kinderstimme. Ein wenig aufmachen!

Gräfin. Na, nu, ich höre schon. (Sie öffnet.)

Dreizehnte Scene.

Hippolit. Die Vorigen.

Graf. Bist du es, lieber Kleiner?

Hippolit (weinend). Guten Morgen, Papa, ich wünsche dir ein glückseliges neues Jahr. Guten Morgen, Mama, ich wünsche dir ein glückseliges neues Jahr.

Graf. Warum weinst du?

Hippolit. Hu! Hu!

Gräfin. Bist du gefallen?

Hippolit. Hu!

Graf. Hat dir die Gouvernante etwas gethan?

Hippolit. Ich habe — ich habe — habe Bauchschmerzen.

Graf. Ich habe dir schon oft gesagt, du sollst nicht so viel Zukerwerk essen. Hast du schon heute was gegessen?

Hippolit. Ja, Papa, bei der Großmutter.

Gräfin. Die Großmutter ist einfältig, sag' ihr's von meinem wegen. So macht man die Kinder krank.

Graf. Was für Zukerwerk hast du gegessen?

Hippolit. Es war ein Wallfisch und ein Elephant.

Graf. Und du hast beide gegessen?

Hippolit. Ja, Papa.

Gräfin. Rächer! Sage deiner Gouvernante, sie soll dir ein Glas Zukerwasser machen.

Hippolit. Ich habe ihr schon gesagt, daß ich Bauchweh habe; sie antwortete mir aber, ich solle schweigen. Sie hat mit dem Paul um das Neujahrsgeschenk gestritten.

Graf. Die fatalen Neujahrsgeschenke! (Man hört einen Streit aus dem benachbarten Zimmer.)

Hippolit. Hörst du sie in dem Saale?

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Annette. Paul.

Graf (öffnet die Thüre). Was ist das für ein Lärm?

Annette. Weil er mit mir die Geschenke der Herren, die hier speisen, theilet, so muß ich mit ihm auch die Geschenke des gnädigen Herrn theilen.

Gr a f (am Eingang der Thüre). Wenn ihr zanken wollt , so könnt ihr es anderwärts thun .

Ann e tte. Euer Gnaden haben die Geschenke für alle Domestiken gegeben und Paul will sich doppelt so viel nehmen als den Andern geben .

Pa u l. Das ist natürlich . Ich bin schon ein Jahr in diesem Hause , während Sie erst drei Monate hier ist . Es ist unbillig , daß so eine Landläuferin eben so viel erhalten soll , wie ein alter Diener .

Ann e tte. Musje Paul ; Laß Er sich nicht einfallen , mich eine Landläuferin zu nennen ; und weil dem so ist , so werde ich dem gnädigen Herrn sagen : ja Er hat dem Musje Amabeus zehn Franken gegeben , damit er Ihm einen andern Ort suchen soll ; ich hab es von ihm gehört und auch , daß Er ihm sagte , daß Er wegen des Neujahrs nicht in diesem Hause bleibt .

Pa u l. Das ist noch nicht so arg wie Sie ; Sie ist nur wegen des Neujahrs ins Haus gekommen ; Sie hat es einmal dem Portier gesagt .

Gr a f (aufgebracht). Sie , der Portier , Paul , der Barbier , Ihr seid Einer nicht mehr werth als der Andere (Er wirft zornig die Thüre zu). Kanallien ! — O schöner Tag ! Meine Frau ist mit mir bronchitt ; meine Domestiken sind übereinander ; ich bin erbost gegen meine Mutter , meine Schwiegermutter , gegen den Spizbuben von Barbier , gegen die Postverwaltung . Mein Kind hat die Kolik ! Und um alle diese angenehmen Dinge zu erlangen , mußte ich in einem einzigen Tage die Einkünfte eines halben Monaths ausgeben . Zum Glück habe ich als Ersatz für diese Uebel einen Brief von meiner Tochter erhalten . Theure Clemence ! von dir erwarte ich alle meine guten Jahre .

Gr ä ffin (leise zu Hippolit). Hat dir die Großmama Buzfiere für mich nichts gegeben ?

H y p p o l i t. Nein , Mama !

Gr ä ffin. Hat sie dir auch nichts gesagt ?

H y p p o l i t. Als sie mir den Wallfisch und den Elephanten gab , sagte sie : Nimm , das sind Bonbons nach der Mode .

Ueber die Bevölkerung St. Petersburgs.

Öffentliche Blätter schreiben dem Journal von St. Petersburg folgende statistische Angaben nach . St. Petersburg hatte im Jahr 1828 nicht weniger als 422,116 Einwohner , wovon 297,445

männlichen und 124,721 weiblichen Geschlechtes. In dieser Zahl waren 1761 Geistliche und Kirchendiener, 41,164 Ubelige, 56,051 Soldaten, 10,680 patentirte Kaufleute *cc.* begriffen. Die Zahl der Geburten betrug 9779 (davon 4904 männlichen, 4885 weiblichen Geschlechtes), die Zahl der Todesfälle war 6324 (davon 4046 männlichen, 2278 weiblichen Geschlechtes) und die Zahl der Heirathen 1033. Wir sind aber geneigt, an der Richtigkeit der obigen Hauptzahl der Einwohner dieser Stadt aus nachfolgenden Gründen zu zweifeln:

E r s t e n s ist ein solches rasches Fortschreiten einer Stadt, die vor zwanzig Jahren kaum die Hälfte der hier angegebenen Einwohnerzahl hatte, schwer denkbar.

Z w e i t e n s stehen die Zahl der Geburten (9779) und noch mehr die Zahl der Todesfälle (6324) und der Ehen (1033) in einem höchst auffallenden Misverhältnisse gegen die Zahl der Einwohner (422,416). Es käme daher über 43 Einwohner auf eine Geburt, über 66 auf einen Todesfall und über 407 auf eine Ehe! Ein Resultat, das sich in keiner Stadt, besonders in Hinsicht der Verstorbenen und Ehen, auch nur zur Hälfte ereignet. *W i e n*, das noch keine 300,000 Einwohner hat, zählt um ein Drittel mehr Geburten, noch einmal so viel Tode und ungefähr *d r i t t e h a l b* so viel Ehen.

D r i t t e n s endlich macht der große Unterschied zwischen der angegebenen männlichen Bevölkerung (297,445) und der weiblichen (124,721) die ganze Angabe verächtlich; solch ein Misverhältniß des weiblichen Geschlechtes zum männlichen kann wohl nirgends stattfinden. Selbst die 56051 Soldaten, von denen doch auch viele Weiber haben, können das Gleichgewicht nicht herstellen.

Es scheint uns daher, daß es bei der Zahl der männlichen Einwohner 197,445, statt 297,455, heißen soll, was eine Bevölkerung von 322,416 geben und allerdings, obwohl nicht ganz, doch eher mit den andern Daten übereinstimmen würde.

Nstztl.

Am Grabe der Gattin.

Sylbenräthsel.

Nah' am Pfade, der zur Ersten leitet,
Wo Natur sich zeigt im Festgewand,
Wenn der Herbst uns mild entgegenschreitet,
Und Lüths Regen strömt ins Land,

Dort erhebt sich mir ein kleiner Hügel,
 Von Jasmin und Rosen hold umkränzt,
 Sanft umweht von Zephyrs würz'gem Flügel
 Und von ihrem Zauberlicht umglänzt.

Dort hört man die Dritte und Vierte klagen
 In verwaister Liebe Schmerzenston,
 Ihnen nach das Echo schluchzend sagen:
 „Unsre Auserwählte ist entflohn!“

„Ach! die Hulbin, der so gern wir klangen,
 Deren Reiz uns immer neu belebt,
 Deren Sein — mehr leid: als Freudumfangen. —
 Manches Blümchen wir doch eingewebt.“ —

Jener Hügel deckt die theuern Reste,
 Birgt das Höchste, so das Glück mir gab,
 Aller Gattinen und Mütter beste,
 Meine bessere Hälfte birgt dies Grab.

Furchtlos hebt das Ganze sich, erhellet
 Der von Gram umflorten erst en Zwei
 Himmelwärts die Bahn: entgegenschwellet
 Heißer Jähren Strom — es ist vorbei!

Nicht mehr kehrt von dort die Einz'ge wieder,
 Hören kann sie, nicht erfüll'n mein Flehn;
 Doch ruft tröstend sie zu mir hernieder:
 „Ich harr' — du hoff' auf's Wiedersehn!“

J. B. v. Nitali.

Auflösung der Räthsel in Nr. 10.
 12. Diskant. — 13. Schulden, Gulden.

Korrespondenz.

Spiegelbilder aus Wien.

(Am 10. Februar 1850.)

Wenn in Pesth, diesem Zentralkpunkt des ungarischen Abels,
 eben so der Karneval seine Rechte geltend macht, wie in Wien, so
 wiesst du mir, mein lieber Spiegel, nicht verdenken, daß ich erst jetzt
 mich deiner erinnere. Doch nun will ich in aller Eile referiren,
 was ich weiß: Der Wirth in Penzing macht noch immer mit seinem
 Cispalton gute Geschäfte, und scheint sogar nebst einer tüchtigen Por-
 tion Spekulationsgeist, auch noch ein Paar Loth Lebenswitz zu besitzen,
 welches nachstehende Anekdoten beweiset. Vor einigen Tagen erhielt
 besagter Wirth, eine äußerst dumm und gröblich abgefaßte Rezension,
 seinen Cispallast betreffend, die außer der Unterzeichnung „Mitwochs-
 gesellschaft“ keine Unterschrift hatte. — Lange sann die Leser ders-
 selben nach, wer denn eigentlich die Verfasser dieser Kritik sein könn-
 ten, doch gar bald hatte der Wirth die Namen der genialen Verfasser
 entdeckt, und indem er folgende Sylben mit Nothstift unterstrich,
 sagte er: „Best nur — gleich werdet ihr die Namen, der Herren Rezen-
 senten erfahren.“ Aus dem Wort: Mitw-o ch s-g-e s-e l-l-s ch a f-t, fand er

nemlich „Dohs — Efel — und Schaf,“ heraus. — Einige Wölfe, die über das Marchfeld, ihren Weg nach unsern friedlichen Mauern genommen haben sollen, setzten die Furchtsamen in nicht geringe Schrecken — jeder Pudel wird seit einigen Tagen zur Nachtzeit für einen Wolfen angesehen, und selbst mitten in der Stadt, begegnete ich vor kurzem einen guten Freund mit einem ungeheuern, ungefähr 12 Pfund schweren Knüttel, den er, blos der abscheulichen Wölfe wegen, mit sich trug. So viel übrigens hierorts von diesen ungeladenen Gästen gesprochen wird, so hat doch noch Niemand, außer den Meyerhofer'schen Theaterwolffen, ein derlei Thier in der Residenz gesehen. — Das neue Lustspiel „Die Schleichhändler,“ von Raupach, hat sehr im Burghoftheater gefallen. Minder gelungen ist das ebenfalls neue Drama „Blümlein Wunderhold,“ in Verfassung und Besetzung. Das neue Ballet: „Die Nachtwandlerin“ macht im Kärnthnertheater einiges Aufsehen und gibt der Leopoldstädter Theater-Direktion Gelegenheit, in einigen Wochen eine recht gelungene Parodie unter dem Titel: „Jungfer Meserl, die Nachtwandlerin,“ in die Szene zu setzen. Wie ich höre, soll, nebst sehr guter und zweckmäßiger Besetzung, auch auf die äußere Ausstattung dieses Scherzspiels sehr viel verwendet werden. — Auch eine neue brillante Pantomime, „Mierot als Zwillingsschwester,“ kommt dieser Tage zur Darstellung. Die junge talentvolle Schauspielerin, *Mlle. Josephine Laner*, nun Mitglied des Leopoldstädter Theaters, hat die vorige Woche, in *Brinkes* Benefize, im Josephstädter Theater, dem sie früher angehörte, ein recht nettes Gedicht von *Sold*, „Rezeipe, einen guten braven Mann zu bekommen,“ deklamirt, und ungeheuern Beifall erhalten. — Dreimal wurde sie von dem zahlreich versammelten Publikum beklatscht, und am Ende stürmisch vorgerufen. — Verhältnismäßig wurde auch ihre Schwester, die ebenfalls an diesem Abend aus Gefälligkeit tanzte, mit Beifall ausgezeichnet. — Der Direktor *Fischer* mag bei dieser Vorstellung am besten empfunden haben, was er an diesen talentvollen überaus bescheidenen jungen Künstlerinnen verloren hat. — Die Schauspielerin *Krone* hat bereits den Cyklus ihrer Gastrollen im Theater an der Wien, eröffnet — sie gefällt, allein übermäßig volle Häuser macht sie gerade Herrn Direktor *Carl* nicht. — Ich bin doch neugierig, ob sie bei ihrem Entschlusse, Berlin zu besuchen, bleibt? Gehörte ich in die Zahl ihrer Freunde, ich würde sie von dieser Reise abhalten, und vielmehr bestimmen, mit dem Leopoldstädter Theater wieder in neue Verbindungen zu treten. Diese Bühne, ist auf gut deutsch zu reden, ihr Stammhaus, und das Futore, was sie da gemacht, macht sie nirgends. — Außer ein Paar neuen Kochbüchern ist seit meinem letzten Berichte nichts Neues im Felde der Literatur erschienen. — Uebrigens ist von unserm genialen Geiße das dritte Heft seiner werthvollen „*Glinfern*“ unter der Presse, über die ich seiner Zeit ausführlich reden werde. Lebe jetzt wohl, mein lieber Spiegel, zeige wahr und ohne Falsch, und erlaube, daß auch fernerhin, seine Bilder einsenden dürfe, dein getreuer

Hieronymus.

Nur zu, mein lieber Hieronymus

H.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.